

Hans-Jürgen Hohm

Soziale Systeme, Kommunikation, Mensch

Eine Einführung in
soziologische Systemtheorie

3. Auflage

Hans-Jürgen Hohm
Soziale Systeme, Kommunikation, Mensch

Grundlagentexte Soziale Berufe

Hans-Jürgen Hohm

Soziale Systeme, Kommunikation, Mensch

Eine Einführung in
soziologische Systemtheorie

3., überarbeitete und erweiterte Auflage

BELTZ JUVENTA

Der Autor

Hans-Jürgen Hohm, Dr. rer. pol., ist Honorarprofessor für Soziologie und Politikwissenschaft am Fachbereich Sozialwesen der Hochschule Rhein-Main Wiesbaden und an den Fachbereichen Soziale Arbeit sowie Heilpädagogik der Katholischen Hochschule Freiburg. Zudem ist er Lehrbeauftragter an der Alice-Salomon-Hochschule in Berlin. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Systemtheorie, Soziologie der Sozial- und Gesundheitsberufe, Soziologie des Lebenslaufes, Randgruppensoziologie und kommunale (Sozial-)Politik. Außerdem ist er Autor zahlreicher Bücher und Aufsätze.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2016 Beltz Juventa · Weinheim und Basel

Werderstraße 10, 69469 Weinheim

www.beltz.de · www.juventa.de

Herstellung und Satz: Ulrike Poppel

ISBN 978-3-7799-4418-8

*Für meine Frau Hedi und meine Tochter Tosca,
die mich noch immer produktiv irritieren*

Vorwort zur 3., erweiterten und überarbeiteten Auflage

Da Vorwörter von Wiederauflagen von Büchern zeitlich oft selbstreferentielle Nachwörter zur Rezeptionsgeschichte eines Buches sind, die primär den Autor interessiert. Sozial meistens die explizite Bescheidenheit des eigenen Beitrages durch die Referenz auf ein möglichst prominentes Netzwerk von Kollegen und finanziellen Förderern dementieren. Und sachlich in der Mehrzahl der Fälle auf Marginalien hinweisen, erspare ich mir an dieser Stelle ein Vorwort und verweise auf die Einleitung.

Mainz, 15.12.2015

Inhalt

Einleitung	11
I Soziale Systeme	17
1 Allgemeine Systemtheorie und Theorie sozialer Systeme	17
2 Besonderheiten der Luhmannschen Theorie sozialer Systeme	19
3 Typen sozialer Systeme	21
3.1 Flüchtige Interaktionssysteme	23
3.2 Organisierte Interaktionssysteme	26
3.3 Formale Organisationen	33
3.4 Moderne Gesellschaft und Funktionssysteme	47
3.5 Weltgesellschaft	64
3.6 Konfliktsysteme	68
4 Fazit	95
II Kommunikation und Kommunikationsmedien	100
1 Was ist Kommunikation?	100
2 Zur Unwahrscheinlichkeit der Kommunikation	103
3 Kommunikationsmedien	105
3.1 Sprache	105
3.2 Verbreitungsmedien	109
3.2.1 Schrift	109
3.2.2 Massenmedien	112
3.3 Erfolgsmedien	117
3.3.1 Funktion der Erfolgsmedien	117
3.3.2 Differenzierung der Erfolgsmedien	119
3.3.3 Struktur der Erfolgsmedien	121
4 Fazit	129
III Soziale Systeme und der moderne Mensch	133
1 Der moderne Mensch	133
1.1 Psychisches System und Person	133
1.2 Organisches System und Körper	137
1.3 Der moderne Mensch als Medium und Form	139
2 Formen der Inklusion und Exklusion: Teilnahme an und Ausschluss des Menschen von der modernen Gesellschaft	143
2.1 Formen der Inklusion	145

2.1.1 Primärinklusion durch Laienrollen	145
2.1.2 Primärinklusion durch Leistungsrollen	147
2.1.3 Sekundärinklusion durch Laienrollen	150
2.1.4 Sekundärinklusion durch Leistungsrollen	153
2.2 Formen der Exklusion	155
2.2.1 Primärexklusion von Laienrollen	155
2.2.2 Primärexklusion von Leistungsrollen	159
2.2.3 Sekundärexklusion von Laienrollen	165
2.2.4 Sekundärexklusion von Leistungsrollen	167
2.3 Zusätzliche soziale Rollen	169
3 Erwartungen sozialer Systeme und der moderne Mensch	175
3.1 Zur Funktion von Erwartungen für soziale Systeme und ihrer normativ/kognitiven Differenz	176
3.2 Konkrete und abstrakte Erwartungen	179
3.2.1 Persönliche Erwartungen	180
3.2.2 Rollenerwartungen	181
3.2.3 Programmspezifische Erwartungen	181
3.2.4 Erwartungen durch Werte	182
4 Fazit	184
IV Lebenslauf und Formen der Individualität	188
1 Zum Wandel des Lebenslaufs	188
1.1 Institutionalisierte Lebenslauf	188
1.2 Deinstitutionalisierter Lebenslauf	192
1.3 Altersphasen	195
1.3.1 Allgemeine Aspekte zum Wandel der Altersphasen	195
1.3.2 Kindheitsphase	200
1.3.3 Jugendphase	205
2 Formen der Individualität	214
2.1 Karrierebewusstsein	216
2.2 Anspruchsindividualität	221
3 Fazit	225
Nachwort: Wieso soziologische Systemtheorie? 10 Thesen	228
Abbildungs-und Tabellenverzeichnis	235
Literatur	236

Einleitung

Die Mehrheit von uns präpariert sich nach morgendlichem Erwachen in der Schutzzone der Privatsphäre – begleitet vom Wechsel der neuesten Nachrichten, der Werbung und Musik – für das „Impression-Management“ (Goffman 1971). Motorisiert oder nichtmotorisiert werden wir dann, je nach Ausgangs- und Zielort sowie eigenem Timetable, mit den Risiken und Rhythmen ungeduldigen Wartens und erlösender Beschleunigung der sich gleichzeitig mit uns fortbewegenden anonymen Mitmenschen und Automobile konfrontiert. Angekommen, nehmen die einen ihre Arbeit auf, andere beginnen zu spielen und wiederum andere lassen sich auf Lernprozesse ein, von denen sie nicht immer wissen, wohin sie sie führen. Unser simultanes Arbeiten, Spielen und Lernen findet normalerweise in räumlich segregierten Organisationen statt, die unterschiedlichen Zeiteinteilungen unterworfen und von deren Mitgliedern uns nur die geringste Zahl durch direkten Kontakt vertraut sind. Auch wenn wir die Komplexität der jeweiligen Organisationen nicht durchschauen, binden sie einen wesentlichen Teil unserer Tageszeit und verlangen uns, je nach Aufgabe und notwendiger Kooperation, ein unterschiedliches Engagement als Person ab. Verlassen wir sie gegen Mittag oder am späten Nachmittag, begleiten uns die Organisationserfahrungen in selektiver Weise. Können die einen gleich abschalten und sich den unterschiedlichen Freizeitangeboten in Form des massenmedialen Konsums, der Ess-, Trink-, Fankultur und Hobbys widmen, sind andere mit der Nach- und Vorbereitung von Arbeits- und Lernaufgaben, eingebettet in Familien- und Hausarbeit, befasst, bevor sie sich alleine oder zusammen mit Intimpartnern, Freunden oder Peergroups auf die Eigenzeit freizeitlicher Aktivitäten einlassen.

Gleichzeitig fällt es einer wachsenden Minderheit unter uns jeden Morgen schwer, sich erneut den Anforderungen des Alltags zu stellen. Sie wacht nicht in der intimen Vertrautheit der Privatsphäre mit anderen auf, sondern isoliert und vereinsamt in der für einen Einzelnen zu groß gewordenen Wohnung, geplagt von Existenzangst in Unterkünften, verlassen und ohne Kontakt in Heimen und Anstalten oder in den verbliebenen Nischen der Verkehrsknotenpunkte (U-Bahnhöfe) und Konsumtempel urbaner Zentren. Die Herstellung ihrer Darstellung verkehrt sich in einen stummen oder ostentativen körperlichen Protest gegen die Folgeprobleme einer Modernisierung, deren Leistungsansprüchen, Anonymität, Tempoanforderungen, technologischen Transformationen und Stress sie nicht mehr gewachsen ist. Als „Modernisierungsverlierer“ demonstriert sie den während der Rushhour oder am Wochenende an ihnen vorbeiziehenden Passanten Face-to-Face die Kehrseiten der Arbeitsgesellschaft und des Wohlfahrtsstaates. Wem die zeitbindenden Sicherheiten der Arbeits-, Lern- und Spielorte verloren gegangen sind, dem bleibt nurmehr die „riskante Freiheit“ (Beck/Beck-Gernsheim 1994) der

urbanen Szenen oder der durch Massenmedien und urbane Aktivitäten der Jüngeren unterbrochenen Langeweile des alternden Zuschauers. Freizeit degeneriert somit zur „Ennui“ (=Langeweile), die durch Drogen, Gewalt, Action, singuläres Erleben oder Resignation kompensiert wird. Sie macht die latente Gemeinsamkeit dieser heterogenen Kommunikationsformen von Teilen jugendlicher Subkulturen sowie vom Arbeitsmarkt und von zentralen Lebensbereichen ausgeschlossener erwachsener und alter Menschen aus.

Schon diese Momentaufnahme der heutigen Gesellschaft macht deutlich, dass sie von uns nicht als dieselbe und durch identische Kommunikationsmöglichkeiten strukturierte erlebt wird, sondern unterschiedlich in Abhängigkeit vom Kontext: also polykontextural. Es überrascht deshalb auch nicht, dass nicht nur im Alltag, sondern auch in den Sozialwissenschaften plurale Selbstbeschreibungen der heutigen Gesellschaft miteinander konkurrieren (vgl. dazu Kneer u. a. 1997, 2001; Pongs 1999; 2000). Das reicht von der spät-kapitalistischen Gesellschaft (Habermas 1973) über die Dienstleistungsgesellschaft (Häusermann/Siebel 1995) bis hin zur Risiko-, Multioptions-, Freizeit-, Erlebnis-, Kommunikationsgesellschaft (vgl. Beck 1986; Gross 1994; Opaschowski 1995; Schulze 1993; Münch 1995), postmodernen (Bauman 1999), individualistischen Gesellschaft (vgl. Beck/Beck-Gernsheim 1994), schrumpfenden Gesellschaft (Kaufmann 2005) sowie Prekarisierungsgesellschaft (Marchart 2013).

Mit unserer Option für die funktional differenzierte Gesellschaft fügen wir den existierenden Formen der Selbstbeschreibung eine weitere hinzu. Sie unterscheidet sich von diesen u. a. dadurch, dass sie erstens darauf verzichtet, ein gesellschaftliches Teilsystem (z. B. der Wirtschaft, Freizeit oder der Massenmedien) vorschnell als das dominante zu bezeichnen. Zum zweiten die Folgeprobleme der modernen Gesellschaft nicht zum Anlass für die Behauptung eines epochalen Wandels der Gesellschaft (z. B. Postmoderne) nimmt (vgl. dazu Fuchs 1992a, 16ff.). Und drittens die kommunikative Eigendynamik der modernen Gesellschaft nicht auf die Konstruktion durch Individuen (z. B. individualistische Gesellschaft) zurückführt.

Gleichzeitig teilt sie mit einigen der konkurrierenden Selbstbeschreibungen die Beobachtung der Bedeutung der Kommunikation für die Gesellschaft, der Risiken der Eigendynamik ihrer Teilsysteme und die Steigerung der Resonanz der modernen Gesellschaft für individuelle Ansprüche. Sie unterscheidet sich jedoch wiederum dadurch von ihnen, dass sie diese Beobachtungen in das systemtheoretische Paradigma einfügt (vgl. zum Begriff des Paradigmas Kuhn 1973).

Sofern wir unserem Buch „Soziale Systeme, Kommunikation und Mensch“ den Untertitel „Eine Einführung in soziologische Systemtheorie“ verliehen haben, orientiert es sich primär an derjenigen Variante der Systemtheorie, die durch Luhmann und seine Schüler bzw. Epigonen vertreten wird. Es un-

terscheidet sich jedoch von bereits vorliegenden Einführungen aus Luhmanns bzw. der Bielefelder Schule und anderen dadurch, dass es

- auf eine wissenschaftshistorische Rekonstruktion der unterschiedlichen Entwicklungsphasen systemtheoretischer und differenzierungstheoretischer Ansätze verzichtet (vgl. Schimank 1996);
- den Bezug zum Konstruktivismus eher implizit als explizit mitführt (vgl. Luhmann 1990a);
- sich nicht nur oder primär auf den Teil von Luhmanns Systemtheorie bezieht, der die Typen sozialer Systeme und ihre Evolution ins Zentrum rückt (vgl. Willke 1991; Kneer/Nassehi 1994; Treibel 2006);
- weder ihre Schwierigkeit noch Leichtigkeit ostentativ zelebriert (vgl. Fuchs 1992b; Berghaus 2004);
- sich nicht als „Luhmann-Lexikon“ oder „Glossar zu Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme“ begreift (vgl. Krause 2005; Baraldi/Corsi/Esposito 1999);
- nicht primär die Absicht der kontextsensitiven Beratung und Intervention sozialer Systeme und ihrer Akteure verfolgt (vgl. Simon 1988; Willke 1987; Willke 1994; Willke 1995; Willke 1997).

Stattdessen reduziert das vorliegende Buch die Eigenkomplexität der soziologischen Systemtheorie Luhmanns, indem es sich vornehmlich auf ihre Beobachtung der modernen Gesellschaft beschränkt. Ihre evolutionstheoretischen Ausführungen werden somit bewusst ausgeklammert. Zugleich versucht es jedoch, im Unterschied zu Luhmann und den angeführten Einführungen, folgende, eher ausgeblendete, theoretische Anschlussmöglichkeiten stärker zu gewichten:

- Hinsichtlich der Sinndimensionen sozialer Systeme akzentuiert es durchgehend die von Luhmann weitgehend negierte Raumdimension (vgl. jedoch Nassehi 2003, 219ff.);
- bezüglich der Interaktionssysteme betont es die Differenz von „flüchtigen“ und „organisierten“ Interaktionssystemen;
- im Hinblick auf die Unterscheidung von Inklusion/Exklusion differenziert es zwischen Mainstream-Inklusion, exklusiver sowie exkludierender Inklusion (Hohm 2015) bzw. „primärer“ und „sekundärer“ Inklusion/Exklusion in Bezug auf Funktionssysteme und Organisationen;
- generell rückt es die Probleme der Negativintegration und Exklusion in den Modernisierungszentren stärker als Luhmann in den Vordergrund (vgl. Nassehi 1997; Hohm 2003; Hohm 2011), der sich diesbezüglich hauptsächlich auf die peripheren Regionen der Weltgesellschaft beschränkt (vgl. Luhmann 2000b, 241ff.);

- bei der Beschreibung des Lebenslaufs und der Lebenskarrieren greift es die Konstruktion der Personen als Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Senioren im Kontext der Altersphasen stärker auf;
- schließlich versucht es, mit Hilfe von Fallbeispielen die operative Verwendung der soziologischen Systemtheorie zu illustrieren.

Im ersten Kapitel des Buches wird die soziale Wirklichkeit der heutigen Gesellschaft aus der *differenzierungstheoretischen* Perspektive der soziologischen Systemtheorie thematisiert. Im Zentrum steht die Differenz und Interdependenz von drei Typen unterschiedlicher sozialer Systeme (Interaktion, Organisation und Gesellschaft). Für diese werden exemplarisch die Fahrstuhlfahrt, das Universitätsseminar, das Sozialamt, das politisch-administrative System, das Verkehrssystem und die Weltgesellschaft vorgestellt. Darüber hinaus geht es um Sozialsysteme als Konfliktsysteme. Im Fokus steht hierbei die Annahme, dass eine fachuniversell ansetzende soziologische Systemtheorie sowohl Ordnung als auch Konflikt einschließt. Dass Kommunikation das Letztelement autopoietisch sich reproduzierender sozialer Systeme ist, wird in diesem Kontext eher implizit mitgeführt als ausführlich expliziert.

Im zweiten, *kommunikationstheoretischen* Kapitel wird deshalb die zentrale Funktion der Kommunikation für die heutige Gesellschaft genauer vorgestellt. Die Sprache, Verbreitungsmedien und Kommunikationsmedien (Macht, Geld, Liebe, Wahrheit) werden als Lösungen unwahrscheinlicher Kommunikationsprobleme (Verstehen, Erreichen des Adressaten und kommunikativer Erfolg) behandelt. Die Massenmedien fungieren als Beispiel für Verbreitungsmedien und das Kommunikationsmedium Geld als eines für Erfolgsmedien.

Im dritten, *inklusions- bzw. exklusionstheoretischen* Kapitel geht es um die exaktere Beschreibung des Verhältnisses von sozialen Systemen und Mensch. Dieser wird zunächst als organisch-psychisches System thematisiert, dessen Körper und Bewusstsein Umwelt sozialer Systeme ist. Wie der Mensch gleichwohl selektiv als erwachsene Person an diesen teilnehmen oder aus ihnen ausgeschlossen werden kann, wird anhand des Begriffspaars Inklusion/Exklusion in Kombination mit der Übernahme oder Nichtübernahme unterschiedlicher Rollen verdeutlicht. Das sekundäre Funktionssystem Sozialer Hilfe wird dabei ebenso wie das Sozialversicherungssystem des Wohlfahrtsstaates als Inklusionsbereich 2. Ordnung für die aus dem Inklusionsbereich 1. Ordnung des Mainstream Exkludierten vorgestellt.

Im vierten und letzten Kapitel steht schließlich die *zeitliche Dimension der Inklusion/Exklusion*, d.h. die Transformation vom institutionalisierten zum deinstitutionalisierten Lebenslauf bzw. zur Lebenskarriere, im Zentrum der Beobachtung. Exemplarisch wird dieser Übergang anhand der Altersphasen

der Kindheit und Jugend thematisiert. Abschließend wird die Frage angeschnitten, inwieweit das heutige Individuum in einer komplexen und undurchsichtigen Gesellschaft mit Hilfe der Vorstellungen von Karriere und Ansprüchen seine Individualität und Einzigartigkeit gewinnen und damit den gesellschaftlichen Erwartungen an eine eigenständige Biographiegestaltung gerecht werden kann.

Beendet wird das Buch mit einem Nachwort. Die Beantwortung seiner Frage „Wieso soziologische Systemtheorie? soll anhand von 10 Thesen sowohl die Funktion eines Gesamtfazits als auch die der Vernetzung der systemischen Teiltheorien erfüllen.

I Soziale Systeme

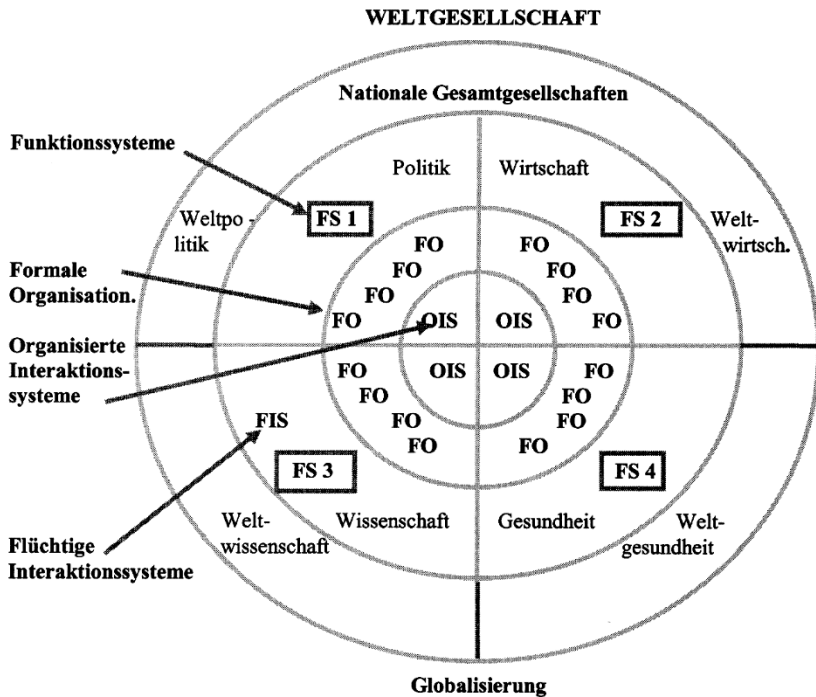


Abbildung 1: Soziale Systeme

1 Allgemeine Systemtheorie und Theorie sozialer Systeme

Eine Beobachtung der Welt im Kontext der allgemeinen Systemtheorie impliziert, dass diese unterschiedliche Typen von Systemen im Rahmen verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen zum Gegenstand ihrer Forschung macht (vgl. Tab.1).

So untersucht die Biologie organische Systeme, analysiert die Psychologie psychische Systeme, thematisieren die Ingenieurwissenschaften Maschinensysteme und erforscht die Soziologie soziale Systeme. Dabei garantiert das gemeinsame Paradigma der allgemeinen Systemtheorie zum einen interdisziplinäre Lernprozesse und Anschlussfähigkeit. Zum anderen muss die jeweilige wissenschaftliche Disziplin darauf achten, dass sie die Begriffsim-

porte für ihr jeweiliges System respezifiziert, soll es nicht zum metaphorischen Sprachgebrauch anstelle von begrifflicher Klarheit kommen. So ist es z. B. falsch, in Anlehnung an organische Systeme vom Gesellschaftsorganismus zu sprechen und ebenso ein Irrtum, die Operationen der Gesellschaft auf psychische Systeme oder gar den Menschen zurückzuführen.

Tabelle 1: Die Soziologie sozialer Systeme im Rahmen der allgemeinen Systemtheorie

Disziplin	System	Letztelement	Relevanz für Soziologie
Biologie	organisch	Zelle	Körper
Ingenieurwissenschaft	Maschinen	Chips	Technologien
Psychologie	psychisch	Bewusstsein Vorstellungen	Person
Soziologie	soziales	Kommunikation	Selbstbezug

Will man zunächst in einem ersten Schritt die Besonderheit sozialer Systeme als Gegenstand der Soziologie im Unterschied zu den o.g. anderen Systemtypen herausarbeiten, dann bietet es sich im Anschluss an Luhmann (1984, 15ff.) an, Systeme als autopoietische Systeme zu begreifen. Bei diesen handelt es sich um solche, welche die Elemente, aus denen sie bestehen, jeweils selbst herstellen. Sie sind insofern radikal geschlossene Systeme, gleichzeitig aber auch offen für Informationen aus der Umwelt.

Entscheidend für die Identifikation und Abgrenzung der jeweiligen Systeme voneinander ist folglich die Bestimmung der Letztelemente, mit deren Hilfe sich die einzelnen Systeme reproduzieren und gegenüber ihrer jeweiligen Umwelt unterscheiden.

Für organische Systeme lassen sich Zellen als diejenigen Letztelemente identifizieren, die den Organismus durch Autopoiesis reproduzieren. Für psychische Systeme ist es das Bewusstsein in Form von Gedanken/Vorstellungen bzw. Wahrnehmungen und für soziale Systeme ist es schließlich Kommunikation. Maschinensysteme lassen sich hingegen nicht als autopoietische Systeme begreifen. Sie verkörpern allopoietische Systeme bzw. Trivialmaschinen (vgl. von Foerster 1985). Ihre Bausteine, z. B. Teile eines Motors oder Computers, können sich nicht selbst regenerieren, sondern müssen im Falle des Verschleißes von außen ersetzt werden. Sie weisen keine selbsterzeugte Geschichte und Identität auf, sind für ihre Umwelt sowohl transparent als auch berechenbar und deshalb in vorhersehbarer Weise steuerbar. Dass Letzteres im Falle von riskanten Hochtechnologien wie Kernkraftwerken misslingen kann, sei konzediert.

Als Kommunikationssysteme lassen sich soziale Systeme weder auf das Bewusstsein psychischer Systeme zurückführen noch mit lebenden Systemen

gleichsetzen (vgl. dagegen Borsi/Schröck 1995, 86) und erst recht nicht als Maschinensysteme begreifen. Sie nehmen nicht wahr und denken nicht, empfinden keinen Schmerz und funktionieren auch nicht mechanisch.

Diese drei Systemtypen stellen jedoch je spezifische Umwelten für die sozialen Systeme dar und können von diesen in je spezifischer Form beeinflusst werden und umgekehrt. So sind die Körper der Personen selektiv an der Kommunikation sozialer Systeme beteiligt und werden von diesen geformt (vgl. Bette 1989, 18ff.). Des Weiteren beeinflussen Maschinen und Technologien die Kommunikation sozialer Systeme und werden durch sie fortentwickelt (vgl. Höflich 1996). Ferner stellen psychische Systeme ihre Eigenkomplexität sozialen Systemen zur Verfügung, z. B. ihre Möglichkeiten des Verstehens, und werden umgekehrt durch die Teilnahme an ihnen sozialisiert (vgl. Luhmann 1995a, 86ff.). Schließlich ist die Fachdisziplin Soziologie kein gesellschaftsexterner Beobachter, sondern kann sich als Subsystem des modernen Wissenschaftssystems durch eine Soziologie der Soziologie als Resultat der gesellschaftlichen Evolution wissenschaftssoziologisch selbstthematisieren (vgl. Stichweh 1994, 278ff.; Nassehi 2011, 15ff.).

2 Besonderheiten der Luhmannschen Theorie sozialer Systeme

Mit der von uns präferierten Luhmannschen Version der soziologischen Systemtheorie sind mehrere Implikationen verbunden (vgl. auch mein Nachwort):

1. Sofern sich Luhmanns Theorie als Theorie sozialer Systeme beschreibt, unterscheidet sie sich von anderen soziologischen Theorien dadurch, dass sie die unbeobachtbare Welt für sich durch die Grundunterscheidung soziale Systeme/Umwelt beobachtbar macht. Unter Beobachten versteht sie dabei die Gleichzeitigkeit des Unterscheidens und Bezeichnens (vgl. Luhmann 1990c, 68ff.). Dabei handelt es sich bei der Unterscheidung um eine Form mit zwei Seiten, von der nur eine bezeichnet werden kann. Indem Luhmanns Theorie sozialer Systeme für die Seite der sozialen Systeme optiert, asymmetrisiert sie die Differenz soziale Systeme/Umwelt und schließt ihre Beobachtungen auf der Seite der sozialen Systeme an. Sie begreift sich folglich nicht als ökologische oder Umwelttheorie. Das schließt ein Reentry der Umwelt in die sozialen Systeme nicht aus. Impliziert jedoch, dass jene nur mittels des kommunikativen rekursiven Netzwerkes des jeweiligen sozialen Systems beobachtet werden kann. Im Falle der Luhmannschen Systemtheorie ist dies die Wissenschaft und in ihr die Fachdisziplin Soziologie.

2. Als allgemeine Theorie des Sozialen reklamiert Luhmanns soziologische Systemtheorie innerhalb der Fachdisziplin Soziologie im Unterschied zu speziellen Soziologien einen Universalitätsanspruch (vgl. Luhmann 1970a, 113). Damit beansprucht sie die soziale Welt exklusiv mit Hilfe der systemtheoretischen Begrifflichkeit beobachten zu können. Es gibt für sie dementsprechend nichts Soziales, was sich nicht auf soziale Systeme zurückführen lassen könnte (vgl. Luhmann 1984, 19ff.). Konkurrierende soziologische Theorien müssen sich somit an dem fachuniversellen Anspruch der soziologischen Systemtheorie messen lassen (vgl. dazu prägnant anhand eines Vergleichs von Luhmann und Habermas Bolz 2001, 19ff.; siehe auch Hohm 2015, 53ff.).
3. Die Luhmannsche Systemtheorie unterstellt, dass die von ihr beobachteten sozialen Systeme kein nur von ihr erzeugtes analytisches Konstrukt oder Modell sind, sondern real in ihrer Umwelt bereits existieren. Als autopoietisch operierende sind sie zudem nicht nur beobachtete, sondern zugleich auch sich selbst und ihre Umwelt beobachtende Sozialsysteme.
4. Jedes soziale System erzeugt seine Identität durch eine Differenz bzw. Grenzziehung zur Umwelt. Diese ist als unendlicher Horizont von Sinnverweisungen jedoch zu komplex ist, um in all ihren virtuellen Verknüpfungen aktuell zum kommunikativen Aufbau sozialer Systeme benutzt werden zu können (vgl. Luhmann 2000b, 258 zum Sinnbegriff als Einheit von Aktualität und Virtualität). Soziale Systeme generieren mithin immer ein Gefälle von Eigenkomplexität und Umweltkomplexität durch die Reduktion und Selektivität prinzipiell möglicher Sinnverweisungen der Umwelt. Dabei erhalten wechselseitige Verhaltenserwartungen eine besondere Funktion für die strukturelle Stabilisierung der kommunikativen Autopoiesis sozialer Systeme (vgl. Luhmann 1984, 411ff.). Einerseits steigern sie deren Möglichkeit sozialer Ordnung, d.h. ihre Erwartungssicherheit, durch Tilgung von Kontingenz. Andererseits wächst das immanente Risiko und die Enttäuschungsanfälligkeit der durch Erwartungen stabilisierten Ordnung in dem Maße, in dem ihr Latenzschutz durch die kommunikative Thematisierung anderer Möglichkeiten, wie sie die Umwelt bereithält, verloren geht (vgl. Luhmann 1972, 31ff.). Zu diesen anderen Möglichkeiten gehören auch Konflikte als Negativversion der doppelten Kontingenz (vgl. dazu unser I. Kapitel, 3.6).
5. Indem soziale Systeme ihre Identität und damit ihr Verhältnis zur Umwelt durch eine Reduktion möglicher Sinnformen kommunikativ

reproduzieren, generieren sie eine soziale, sachliche, zeitliche und räumliche Sinndimension mit den Leitdifferenzen Ego/alter Ego, innen/außen, vorher/nachher und nah/fern. Je nach Typ und Eigenkomplexität des sozialen Systems differenzieren sich dann in der jeweiligen gesellschaftlichen Gegenwart Formen der Kommunikation mit unterschiedlichen sozialen Adressstellen (vgl. Stichweh 2000, 220ff.), divergierenden Graden der thematischen Konkretheit und Abstraktheit, verschiedenen Zeithorizonten der Vergangenheit und Zukunft bzw. unterschiedlicher räumlicher Nähe und Distanz aus.

3 Typen sozialer Systeme

Mit unserer bereits mehrfach erwähnten Pluralität sozialer Systeme unterstellten wir, dass die soziologische Systemtheorie nicht nur auf ein soziales System in der von ihr beobachteten sozialen Wirklichkeit referiert, also sich z.B. nicht auf eine Gesellschaftstheorie reduzieren lässt.

Stattdessen wollen wir in leicht modifizierter Anlehnung an Luhmann zwischen

- flüchtigen Interaktionssystemen,
- organisierten Interaktionssystemen,
- formalen Organisationen,
- Funktionssystemen einer nationalen Gesellschaft,
- Weltgesellschaft,

unterscheiden (vgl. Luhmann 1975a; Tyrell 1983; Treibel 2006, 36ff.; Nassehi 2011, 67ff.).

Bei der Erörterung dieser Typen sozialer Systeme gehen wir von folgenden Annahmen aus (vgl. Tabelle 2):

- der modernen Gesellschaft als einer bestimmten Entwicklungsstufe der Gesamtgesellschaft;
- der Differenzierung von Innen und Außen (=Umwelt) eines sozialen Systems durch Grenzziehung;
- Problemen der Kommunikation (Verstehen, Erreichen des Adressaten und kommunikativer Erfolg) und darauf bezogenen Problemlösungen (orale Sprache, Verbreitungsmedien, symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien) (vgl. dazu Luhmann 1981b);
- vier Sinndimensionen sozialer Systeme (zeitlich, sachlich, sozial und räumlich);
- der Differenzierung in eine Mikroebene (Interaktionssysteme), Me-soebene (formale Organisationen) und Makroebene (Funktionssysteme der jeweiligen nationalen Gesellschaft und die Weltgesellschaft).

Tabelle 2: Typen sozialer Systeme

Typen sozialer Systeme	System-/Umwelt: Grenzziehung	Verstehen Sprache	Kommunikationsprobleme		zeitlich	Sinndimensionen		räumlich
			Erreichen Kommunikationsmedien, Verbreitungsmedien	Erfolg symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien		sachlich	sozial	
Interaktion: flüchtig	unmittelbare Anwesenheit: zufällig; situative Mitgliedschaft	Körpersprache Umgangssprache	Körpersprache Umgangssprache	keine	einmaliges Ereignis kurze Dauer	situativ/allgemein	Situationsrollen: anonym	unverbindlicher Nahraum in und außerhalb von Gebäuden
Interaktion: organisiert	unmittelbare Anwesenheit: organisiert formale/informale Mitgliedschaft	Körpersprache Umgangssprache Fachsprache	Körpersprache Umgangssprache Schrift	Macht, Expertise, Geld, Liebe etc.: personen- und rollengebunden	Interaktionsstruktur: wiederholbare Ereignisse längere Dauer	interaktions-spezifisch	Leistungs- und Laienrollen: komplementär Exklusiv: beide	verbindlicher und abgegrenzter Nahraum in und außerhalb von Gebäuden
Formale Organisation	Entscheidungsprogramme: formale und informale Mitgliedschaft	Fachsprache Umgangssprache	Telekommunikation	Macht, Expertise, Geld: rollen- und programmgebunden	Organisationsstruktur: Organisationsgeschichten	organisations-spezifisch: horizontale und vertikale Differenzierung	funktions-, status- und rangdifferenzierte Leistungs- und Laienrollen	Großräume in und außerhalb von Gebäuden
Funktionssysteme der Moderne	Leitdifferenzen (Präferenz-/Negativwert)	Fachsprache	Telekommunikation Publizistik	funktionssystem-spezifische Medien: machtfundiertes Recht Konditionalprogramme Wahrheit Theorieprogramme und empirische Methoden	Evolution (Varietät, Selektion, Stabilität) von Strukturen der Subsysteme: Geschichten im Kontext der FS	funktionale, stratifikatorische und segmentäre Differenzierung	primäre und sekundäre Inklusion der Gesamtbevölkerung durch Laienrollen und funktionssystem-spezifische Berufsgruppen	nationales Territorium (Binnenräume); Inland Zentrum/Peripherie Nord – Süd zentral – lokal Erdball
Recht	Recht – Unrecht	nationale Sprache						
Wissenschaft	Wahrheit – Unwahrheit							

3.1 Flüchtige Interaktionssysteme

Flüchtige Interaktionssysteme ziehen ihre Grenzen zur Umwelt mittels der Differenz von unmittelbarer Anwesenheit und Abwesenheit (vgl. Luhmann 1975a, 10ff.; Luhmann 1975d; Kieserling 1999). Kommunikativ relevant ist für sie demzufolge nur das, was unter Bedingungen der raum-zeitlichen Anwesenheit kommuniziert wird. Die Präferenz für Anwesenheit hat sowohl Konsequenzen für die Art der Kommunikation als auch die zugehörigen Sinndimensionen.

Wie das Prädikat „flüchtig“ schon andeutet, handelt es sich in der Zeitdimension um Sozialsysteme, die von kurzer Dauer und normalerweise einmalig sind. Ihr Zustandekommen ist zufällig und unwahrscheinlich. Ihre mögliche Wiederholbarkeit setzt bestimmte Organisationsbemühungen voraus.

Die Sozialdimension der Interaktionssysteme ist durch Adressstellen der Kommunikation gekennzeichnet, die als Situationsrollen bezeichnet werden können. Die Personen, die diese übernehmen, sind in aller Regel wechselseitig für einander Unbekannte und typisieren sich anhand allgemeiner, wahrnehmbarer soziokultureller Merkmale, z.B. Geschlecht, Alter, Outfit etc. (vgl. dazu Berger/Luckmann 1969, 31ff; Goffman 1970, 9ff.; Goffman 1973, 7 u. 107ff.).

In der Sachdimension können situationsbezogene (z.B. Merkmale des Raumes) und generelle Themen (z.B. das Wetter) verbalisiert werden, sofern dies überhaupt nötig und möglich ist.

Was schließlich die Raumdimension anbelangt, so finden flüchtige Interaktionssysteme entweder in den Binnenräumen von Gebäuden oder im Rahmen der Außenräume der Straßen, Fußgängerzonen, öffentlichen Plätze und Parks statt. Dabei handelt es sich um Nahräume bzw. kleinräumige Territorien, welche die symbolische Grenzziehung von Anwesenheit und Abwesenheit durch Türen, Tore, Wände, Schlösser, Pfähle, Mauern, Zäune etc. als Differenz von hier/dort oder drinnen/draußen zusätzlich sozialräumlich zu stabilisieren helfen.

Die kommunikative Reproduktion der flüchtigen Interaktionssysteme erfolgt vor allem durch eine Differenz von Reden und Schweigen mit der Präferenz für Schweigen (vgl. dazu generell Luhmann/Fuchs 1989). Es dominiert somit die nonverbale Kommunikation, wobei die wechselseitige visuelle Wahrnehmung eine gewisse Führungsrolle einnimmt. Taktile Kommunikation und Geruchskommunikation treten eher in den Hintergrund. Auf die Relevanz der wechselseitigen visuellen Wahrnehmung für flüchtige Interaktionssysteme verweist auch die häufige soziologische Verwendung des Begriffs der Face-to-Face-Kommunikation für die Charakterisierung von Interaktionen (vgl. Goffman 1973, 7). Blickkontakte, Mimik und die visuelle wechselseitige Gesamtwahrnehmung spielen hier vor allem für die erwähnte soziokulturelle Typisierung der Anwesenden eine präeminente Rolle.

Je nachdem, welche Typisierungen vorherrschen und welche situativen Voraussetzungen gegeben sind, kann infolgedessen die Face-to-Face-Kommunikation auch in verbale Kommunikation übergehen. Die Präferenz für wahrnehmendes Schweigen wird durch die des Redens substituiert. Es dominiert die Umgangssprache mit Rekurs auf Situations- und Alltagsthemen. Würde doch die Verwendung von Fachsprache und der Bezug auf fachspezifische Themen wegen der Zufälligkeit der Begegnung sowie der Unbekanntheit der Anwesenden zu kommunikativen Störungen und Irritationen der Beteiligten führen.

Da flüchtige Interaktionssysteme in kleinräumigen Kontexten stattfinden, mithin die räumliche Positionierung der Körper der unmittelbar Anwesenden kommunikative Nähe gestattet, reichen die körpergebundenen Formen der Kommunikation – speziell die an die Augen gebundene visuelle Wahrnehmung und die mit der Stimme verknüpfte orale Sprache – aus, um die Adressaten der Kommunikation zu sehen bzw. zu hören. Es bedarf also keiner technischen Hilfs-, Duplikations- oder Ersatzmittel, um den Adressaten der Kommunikation zu erreichen.

Symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien, wie Macht, Geld, Wahrheit, Liebe, Glaube etc., die gleichsam als Verstärker oder Ersatz von Sprache das Erleben und/oder Handeln der Kommunikationsteilnehmer erfolgreich steuern könnten, spielen aufgrund der Flüchtigkeit der Begegnung, der Unbekanntheit der Adressaten und der situativen Mitgliedschaft der Teilnehmer des flüchtigen Interaktionssystems normalerweise keine Rolle (vgl. allerdings Goffman 1994, 102).

Zusammenfassend lassen sich also Interaktionssysteme mit flüchtigem Begegnungscharakter als kommunikative Episoden der gesamtgesellschaftlichen Reproduktion bzw. zeitlimitierte Sozialsysteme bezeichnen. Ihre Sinn-dimensionen sind hochselektiv und beschränken ihre Möglichkeiten wechselseitig. So lässt z.B. ihre kurze Dauer nur eine geringe Auswahl kommunizierbarer Themen zu und prämiiert die Anonymität der Anwesenden körperliche Distanz und verbietet zu starke Nähe.

Flüchtige Interaktionssysteme ereignen sich jenseits der eigentlich bedeutsamen Veranstaltungen der Funktionssysteme in ihren Zwischenzeiten und -zonen als kurzfristige Situationen des Wartens, der Vorbereitung, Unterbrechung und Fortbewegung.

Darüber hinaus indizieren die Elemente ihrer Erwartungsstrukturen – Unpersönlichkeit, Distanziertheit, Reserviertheit, Unverbindlichkeit und Flüchtigkeit – einen kommunikativen Lebensstil, wie er bevorzugt in den urbanen Zentren moderner Gesellschaften anzutreffen ist (vgl. dazu Simmel 1903/2006; Bette 1989, 65ff.; Eckel 1996; Stichweh 2010, Hohm 2011). Ob dabei die „Reserviertheit mit dem Oberton versteckter Aversion“ (Simmel

1903/2006, 25) oder eine „Civil Inattention“ bzw. „Minimalsympathie“ (vgl. Stichweh 2010, 169ff.) dominiert, ist wohl stark kontextgebunden.

Beispiele für flüchtige Interaktionssysteme stellen die Fahrstuhlfahrt, der Blickaustausch an der Ampel, das Warten in der Kinoschlange, die Frage nach der Uhrzeit auf der U-Bahnstation, die Begegnung in den Korridoren öffentlicher und privater Gebäude, das kurze Taxieren beim Flanieren in der Fußgängerzone etc. dar.

Das Fallbeispiel Fahrstuhlfahrt

Die Besonderheit der Fahrstuhlfahrt als Ereignis des Verkehrssystems ergibt sich zunächst dadurch, dass die Personen stehend in einem häufig fensterlosen und ohne Sitzplätze bestückten Transportraum vertikal durch einen Schacht von Etage zu Etage eines Gebäudes befördert werden.

Zudem ist ihre Dauer sehr kurz: in der Regel zwischen einer und fünf Minuten. Ihre Länge variiert in Abhängigkeit von der Anzahl der Etagen, der Zahl der Fahrstuhlbenutzer und ihrer Fahrtziele sowie der Geschwindigkeit des Fahrstuhls. Anfang und Ende des Interaktionssystems sind durch den Ein- und Ausstieg festgelegt. Die relativ kurze Dauer konstituiert seine Flüchtigkeit als Episode.

Die Fahrstuhlfahrt wird zum Kommunikationssystem unter Anwesenden, wenn statt einer Person mindestens zwei Personen den Fahrstuhl benutzen. Es dominiert die nonverbale Kommunikation auf der Basis wechselseitiger visueller Wahrnehmung und ihrer disziplinierenden Effekte. Die Fensterlosigkeit des Fahrstuhls blockiert die Möglichkeit des Panoramablicks. Stattdessen geht der unfreiwillige Nahblick in Führung. Die Anwesenden versuchen deshalb, längere Blickkontakte zu vermeiden oder ihnen gänzlich auszuweichen. Als Wahrnehmungsalternativen bieten sich der Blick aufs Handy oder das Fixieren eines vermeintlich wichtigen Punktes im Fahrstuhl, z. B. der elektronischen Anzeige des Stockwerkes, an.

Verknappt sich der Raum des Fahrstuhls durch eine steigende Anzahl der Anwesenden, wird der Druck des Nicht-Nicht-Kommunizieren-Könnens unter Anwesenden (Watzlawick/Beavin/Jackson 1969, 50ff.) zusätzlich verschärft. Ihre stehenden Körper kommen sich näher, als es die Regeln von Nähe und Distanz üblicherweise zulassen. Ihre Balance wird zu einem besonderen Problem (vgl. dazu Goffman 1971, 58ff.), das die Anwesenden durch Positionsverschiebungen ihrer Körper zu lösen versuchen. Gleichwohl gelingt ihnen das nicht immer. So kommt es zur Unfreiwilligkeit sowohl der taktilen Kommunikation als auch der Geruchskommunikation.

Damit eröffnen sich situative Anlässe, das bisherige Schweigen in Reden zu überführen. Neben Entschuldigungen wegen unfreiwilligen Körperkontaktes, Bemerkungen zur Enge oder Langsamkeit des Fahrstuhls, können dies auch Äußerungen eines Kindes sein, das sich den disziplinierenden Erwartungen des Schweigens durch Reden nicht fügt. Zudem ist unter bestimmten Bedingungen Small Talk über generell anschlussfähige Themen (Wetter, Anlass des Zielortes etc.) möglich. Kommt es zur verbalen Kommunikation, lassen es die Flüchtigkeit und Kürze der Fahrstuhlfahrt, die Trivialität der Themen, die Fremdheit der Personen und die Regeln des Taktes eher